

Auszug aus meiner Abschiedsrede bei der Beerdigung meiner Mama:

Juli 2017

Auf Empfehlung kamen wir, ich ziemlich verzweifelt und zumindest nach einem Platz für eine Auszeit suchend, nach Wollomoos, fast 30 Kilometern von Dachau entfernt, nicht gerade meine Wunschentfernung.

Das Konzept, die Menschen, die sich frei im Innenhof aufhielten als wir uns die Einrichtung anschauten und das persönliche Gespräch mit der Heim- und Pflegeleiterin machten mir Mut. Da haben die Menschen Luft, müssen nicht nur im Kreis in einem Heim herumlaufen, können sich im Haus aber auch in einem Innenhof aufhalten, sitzen in Grüppchen zusammen. Die Mama hatte nur auszusetzen, dass dort ganz schön viele Männer seien. Am nächsten Tag bekamen wir die Zusage, dass Mama 4 Wochen im August dort einziehen kann. Wir konnten nach 3 Jahren unbeschwert 2 Wochen in den Urlaub fahren, ich rief alle 2 Tage im Heim an und hörte nie beunruhigende Nachrichten, Mama durfte, wenn sie nach Hause wollte mit einem Pfleger oder Pflegerin einen kleinen Spaziergang außerhalb des Heims machen, sie half beim Tisch decken oder dem Zusammenlegen der Wäsche mit.

Mama blieb dann nach diesen 4 Wochen ohne Unterbrechung weiter in diesem Heim. Die richterliche Überprüfung einer Unterbringung in einem geschlossenen Heim kam im gleichen Jahr zu dem Ergebnis, dass aufgrund der Eigen-wie Fremdgefährdung eine Unterbringung in einer beschützenden Abteilung einer Pflegeeinrichtung genehmigt wird.

Nun besuchte ich ganz regelmäßig meine Mama 1x die Woche. Am Anfang waren die Besuche bei der Mama bedrückend für mich, besonders das Weggehen, wenn sie mit mir nach Hause wollte und ärgerlich wurde, wenn ich sagte, dass dies nicht möglich sei. Die Anwesenheit eines Pflegers, einer Pflegerin war sehr wichtig. Die Mama wurde dann an der Hand genommen oder umarmt, sie wurde aufgefordert doch beim Aufdecken der Tische zu helfen oder bekam ein Getränk angeboten. Sie drehte sich um und ich war vergessen. Ich fuhr dann meistens zum Einkaufen, um mich auf etwas Anderes zu konzentrieren und kam trotzdem oft etwas niedergeschlagen nach Hause. Je länger die Mama aber in diesem Heim war, desto erfreulicher und entspannter wurden diese Besuche. Es war eine Auszeit, nichts Belastendes störte diese Zeit. Wir tranken gemeinsam Kaffee, aßen einen Kuchen oder Obst zusammen, schauten zusammen des Epfach- Buch an, oder spielten eines der Kinderspiele, die ich von Lana mitbrachte, oder gingen einfach spazieren. Alle konfliktträchtigen Aufgaben, wie die Körperpflege, regelmäßiges trinken und essen, Einhaltung von Tag und Nacht Rhythmus, Auslenkung beim Auftreten der inneren motorischen Unruhe - all das musste nicht ich aushalten. Unser Verhältnis zueinander wurde immer schöner. Mama freute sich jedes Mal, wenn ich sie besuchen kam, war ganz überrascht, das ich wusste wo sie war – dass sie dabei nicht genau wusste wer ich war, ob ihre Schwester oder einfach eine Freundin oder ihre Tochter spielte dabei keine Rolle. Auf meine Frage, ob sie nicht wisse, dass ich die Elisabeth, ihre Tochter sei, antwortete sie einmal. „Ach weißt du, du bist halt jemand die einfach da ist“. Ich stellte die Frage danach nie wieder!

Unsere Gespräche waren zum Schluss keine Gespräche mehr, die Wortfindung und das Erfassen von Fragen waren kaum mehr möglich. Ihre Konzentration beschränkte sich auf den momentanen Augenblick, die Vögel, die gerade am Himmel zu sehen waren, die Wolken die dunkel waren oder die Katze, die angeschlichen kam. Wir schauten regelmäßig einen Kalender an in dem die Bilder ihrer engsten Familie zu sehen waren. Sie freute sich besonders, wenn Kinder, ihre Urenkel zu sehen waren und war jedes Mal wieder erstaunt, dass sie Enkelkinder hatte. Sie konnte sie nicht erkennen, denn es handelte sich ja um 2 erwachsene Frauen und nicht um Kinder. Auch mit dem Begriff Urenkel konnte sie nichts anfangen, alle 4 Kinder wurden bis auf die Älteste, Lana, geboren als die Mama schon im Heim war. Auf die Bemerkung, dass doch die Tanja mit ihren Kindern Lana und Emil letzte Woche zu Besuch waren, antwortete sie in guten Momenten – „ja wir sehen uns so selten“, widmete sich der nächsten Seite und nannte den Namen des Kindes das sie sah. Auf die erstaunte Nachfrage von mir woher sie den Namen wisse, antwortete sie mit einem verschmitzten Lächeln: „ das steht doch da“. Ja sie konnte bis zum Schluss lesen, die Uhr erkennen und sich durch Gesten und Reaktionen wie freuen, lächeln, die Hand nehmen, aber auch wegdrehen, eine Tasse oder Teller wegschieben, nach jemanden schlagen oder grimmig anschauen, verständigen und ihren Willen kundtun.

Richtig krank war sie in den fast 6 Jahren Heimaufenthalt nie. Alle kleinen und größeren Weh-Wehchen wurden durch die Pfleger und Pflegerinnen mit Hilfe des Arztes behandelt, ein Aufenthalt in einem Krankenhaus dadurch verhindert.

So war auch der Schlaganfall, den sie am Freitag, den 09.Juni erlitt kein Anlass sie in ein Krankenhaus zu verlegen. Nach Absprache mit der Heimleiterin Frau Fuchs und dem „Heim-Arzt“ Dr. Moser wurde sie medikamentös so betreut, dass sie keine Schmerzen hatte und dann nach 4 Tagen auch friedlich einschlafen konnte.

Am ersten Tag waren Tanja und Jakob bei ihr, danach war Matz und ich an Ihrem Bett gesessen, befeuchteten Ihren Mund redeten immer wieder mit ihr oder hielten ihre Hand. Ich las auch nur still ein Buch - war einfach nur da.

Aufgehört zu atmen hat sie dann ohne uns, in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch.

Danke liebe Mama, dass du geboren wurdest und so lange bei uns warst!

Danke auch dem gesamten Wollomoos Team für die Unterstützung, die Begleitung und die Fürsorge, die Sie alle meiner Mama und unserer Familie entgegengebracht haben.

Elisabeth Sude